



Schweizerisches

Sozialarchiv

Sachdokumentation

Signatur: KS 335/41b-20_2

www.sachdokumentation.ch

Nutzungsbestimmungen

Dieses Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv bereitgestellt. Es kann in der angebotenen Form für den **Eigengebrauch** reproduziert und genutzt werden (Verwendung im privaten, persönlichen Kreis bzw. im schulischen Bereich, inkl. Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der Nutzer, die Nutzerin selber verantwortlich.

Für Veröffentlichungen von Reproduktionen zu kommerziellen Zwecken wird eine **Veröffentlichungsgebühr** von CHF 300.– pro Einheit erhoben.

Jede Verwendung eines Bildes muss mit einem **Quellennachweis** versehen sein, in der folgenden Form:

Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: Signatur KS 335/41b-20_2

© Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, CH-8001 Zürich
<http://www.sozialarchiv.ch>

erstellt: 15.05.2014

INFORMATIONSEXTRABLATT

Verantwortlich für die Redaktion:
Komitee Autonomes Jugendzentrum
Postfach 2019, 8023 Zürich

Verliebt in die Polizei

Sympathiekundgebungen für die Stadtpolizei (NZZ, Mittwoch, Morgenausgabe)

- Ein Mädchen brachte eine Tafel Schokolade auf die Hauptwache.
- Ein Landwirt aus Herrliberg anerkennend sich, bei Bedarf sämtliche Landwirte der Umgebung für eine Hilfeleistung im Kampf gegen die Demonstranten zu mobilisieren.
- Ein Akademiker wünschte, als Passivmitglied im Turnverein der Polizei aufgenommen zu werden.
- Ein Männerchor aus dem Kreis 4 teilte mit, dass der ganze Verein zu Hilfe eile, falls dies gewünscht werde.
- Ein Anrufer versicherte, dass er und seine Metzgerkollegen sich als Freiwillige zur Verfügung stellen würden.



An den Leser

Mit diesem Informations-Extrablatt publiziert das Komitee Autonomes Jugendzentrum einen Teil des ihm zugekommenen Belastungsmaterials gegen die Zürcher Stadtpolizei. Zu diesen Anschuldigungen erklärte Max Frisch in der National-Zeitung: «Wenn das stimmt, dass die Polizei sich zu Misshandlungen von Verhafteten hat hinreissen lassen, also Strafvolzug sich anmass, wie ehemals die Leute von der SA und der SS, so sind wir kein Rechtsstaat...»

Wir glauben nicht, dass wir schon vor dem Faschismus stehen. Wir wissen aber, dass in der Polizeileitung, in einigen Redaktionen sowie im Gemeinderat und Stadtrat nicht wenige an den Schalthebeln der Macht sitzen, deren faschistoide Gesinnung in diesen Tagen klar zum Ausdruck gekommen ist. So zum Beispiel, wenn eine führende bürgerliche Tageszeitung (und Handelsblatt) zum Pogrom auf die ihr angeblich mit Namen und Adresse bekannten geistigen Urheber der «Krawalle» aufhetzt. Demgegenüber ist der Basler Regierungsrat mit uns der Auffassung, dass «das Vertrauen in die Polizei durch hemmungslose Prügeleien nicht gestärkt wird».

Sie finden in diesem Extrablatt aber auch eine Reihe von Artikeln ganz im Sinn des Zürcher Manifestes der Intellektuellen, die versuchen, den Ereignissen auf den Grund zu gehen. Erklärungsversuche, warum die Demonstration zur polizeilichen Provokation führte und von dieser zur Gewalt. (Polizeikommissar Bertschi: «Jetzt provozieren wir...»). Wir bitten den Leser, die teilweise unbeholfene Diktion verstehen zu wollen. Wir haben bewusst der Spontanität der jugendlichen «Journalisten» vor einem geschliffenen Stil den Vorzug gegeben.

Auf der letzten Seite endlich beginnt das autonome Jugendzentrum Gestalt anzunehmen. Diese Gestalt wird von Vollversammlung zu Vollversammlung der Zürcher Jugend an Kontur gewinnen. Das Haus fehlt zwar noch; die Idee aber hat viele neue Anhänger gewonnen, sie steht von jetzt an im Vordergrund.



Zweierlei Kriminalität

«Wehret den Anfängen»

Knüppel und Steine haben Schlagzeilen gemacht. In der darauffolgenden erregten Diskussion über Recht oder Unrecht der angewandten Gewalt auf der Strasse und in den Kellern des alten Globus wurden zumeist die wichtigeren Hintergründe übersehen, die im Strudel der Emotionen zu versinken drohen. Dabei sind die Gesetze verhältnismässig klar, was solche Gewalt betrifft: Abwehr ist erlaubt gegenüber physisch intakten Gegnern im Strassenkampf, sie wird kriminell einem bereits kampfunfähig gemachten Gegner gegenüber; in potenzierten Mass dann, wenn sie unter Ausschluss der Öffentlichkeit von Hütern des Gesetzes geübt wird. So steht bei dieser augenscheinlichen Kriminalität auf primitiver Stufe der Rechtsweg noch offen, auch gegen die Polizei. Die Hauptschwierigkeit ist hierbei, die notwendigen Zeugen aufzutreiben, einerseits wegen einer verbreiteten Angst vor den Uniformierten, andererseits wegen Ausschluss der Öffentlichkeit.

Die Nichtzulassung der Presse muss als gravierendes Indiz gewertet werden. Gefährlicher, weil ohne schärfere Überlegung kaum erkennbar, ist jene Kriminalität, die sich auf Gesetze beruft und dabei menschliche Grundrechte verletzt. Hier wird der Rechtsweg im allgemeinen unmöglich, weil die Gesetze, die letztlich auf den Grundrechten beruhen müssen, nicht eine eindeutige Kette bilden. Die Auslegung an und für sich nicht «falscher» Gesetze oder Vorschriften kann so zu jener Unterdrückungsgewalt führen, die man mit «Repression» bezeichnet. Hier hilft zunächst nur der Versuch einer

Aufklärung der Hintergründe

der Polizeileitung vom 29.6. Was bedeutet es, wenn wir behaupten, am Samstag habe die Polizei ihr Programm durchgeführt und nicht wir das unsrige? Es bedeutet: die Polizeileitung hatte kein Interesse daran, dass eine geordnete Demonstration wie vor zwei Wochen zustandekommen konnte.

Einige der zahlreichen Indizien für diese These seien aufgeführt: Es waren dem Aktionskomitee von privater Seite (aus Angst?) keine Lautsprecherwagen für den Ordnungsdienst zur Verfügung gestellt worden. Eine Anfrage bei der Poli-

zei wurde ablehnend beantwortet. Dafür übertönten die installierten Lautsprecher der Polizei die wenigen Megaphone der eigenen Ordnungsleute vollkommen. Was aus den Polizeilautsprechern auf die versammelte Menge herabrieselte, war ganz dazu geeignet, die Emotionen anzukurbeln, nicht aber eine Ordnung aufrechtzuerhalten. Es konnte nur als bewusste Provokation verstanden werden (vgl. chronolog. Bericht). Als dann die Polizeileitung 10 Minuten Zeit gab, den Platz vor dem Globus zu räumen, zeigte sie mit erschreckender Deutlichkeit, wie viel an demokratischer Freiheit man bei uns für eine als tabu angesehene Ordnung zu opfern bereit ist. Als die Polizei nach bereits begonnener Formierung des Zuges Wasserwerfer einsetzte, leitete sie die Eskalation ein. Sie hatte richtig kalkuliert: Sie rechnete mit «scharfen Elementen», die nur eines Anstosses bedürften, um die Geduld zu verlieren. Sie erreichte zusätzlich, dass viele andere die Geduld verloren.

Warum konnte ein geordneter Ablauf der Demonstration nicht gedeutet werden? Die Antwort auf diese Frage sucht man am besten im Leitartikel «Wehret den Anfängen» (NZZ Nr. 365). Was für Anfänge meinte man? Sie wurden natürlich nicht ausdrücklich genannt. Vordergründig wurde der alte, aber anscheinend immer noch wirksame Kommunischreck hochgespielt. Mit welchem Recht? Musste man von einer Jugend, die sich von den Lügen und Lächerlichkeiten der Partei- und Parlamentsbetriebe abwandte, erwarten, dass sie allfälligen Lügen einer PdA auf den Leim kriechen würde? Sahen die NZZ-Kreise die bisher bedeutungslose PdA schon zu einem politisch bedeutsamen Faktor heranwachsen? Wohl kaum. Die eigentliche Gefahr dürfte wohl in einem allgemeinen Erwachen der bis anhin so brav schlafenden Linken gesehen worden sein. Ein erstes Indiz dafür war der letzte Parteitag der SP in Basel, wo bereits deutlich ein neuer, frischer Wind wehte.

Von einem Erwachen der Linken verspricht man sich aber in jenen Kreisen offenbar nichts Gutes. Gefährlich wird es, wenn nicht mehr nur, ja nicht ein-

Wie man Mörder «macht»

Wie kann man eine Demonstration bei der Bevölkerung am besten diskriminieren? Man bürdet ihr ein Todesopfer auf! Wenn dieses gar ein Kind sein kann, ist das Ziel erreicht — die Emotionen sind geweckt, die Demonstranten zu potentiellen Mördern gestempelt. Genau dieses Vorgehen wählten die Manipulateure der öffentlichen Meinung der Schweiz, vorab die Schweizerische Depeschagentur, gegen die jugendlichen Demonstranten für ein autonomes Jugendzentrum an.

Die erste dpag-Meldung konnte bereits in der Nacht vom Samstag, 29.6., auf Sonntag, 30.6., im telefonischen Nachrichtendienst gehört werden: «Die Demonstrationen in Zürich forderten bereits ein Todesopfer.» (Trotz vielen Zeugnisaussagen kann sich dpag nicht mehr an diese Meldung erinnern.)

Meldung vom 30.6. — Die gleiche Nacht um 4.00 Uhr: In einer Ambulanz, die zum Spital unterwegs war, und wegen des durch die Demonstranten hervorgerufenen Verkehrschaos steckenblieb, starb ein Kind.

Bis Montag, 1. Juli, hielt die Depeschagentur an dieser Version fest. Dann erst sickerte etwas Wahrheit durch: Man konnte erfahren, dass das Kind nicht bei der Demonstration selbst verunfallt ist, sondern nach einer Mandeloperation, in einer Ambulanz transportiert, im Verkehrschaos «steckenblieb».

Der TAT-Korrespondent behauptet sogar: Demonstranten hätten an die Türen des Ambulanzwagens «gepölpelt» und damit eine zweite Blutung ausgelöst (1. Juli).

Am 2. Juli fragt die TAT Stadtrat Alois Holenstein, Vorsteher des Gesundheits- und Wohlfahrtsamtes der Stadt Zürich:

«Von verschiedenen Seiten wird festgestellt, dass die Krawalle vom Samstagabend ein Todesopfer gefordert haben. Ein sechsjähriger Knabe, der wegen Nachblutungen einer Mandeloperation sofort ins Kantonsspital eingeliefert werden sollte, starb auf dem Weg dorthin. Der Krankenwagen sei am Bellevue in der Demonstration nicht durchgekommen und nach einem langen Umweg schliesslich zu spät im Kantonsspital angekommen. Kann man behaupten, dass das Leben dieses Kindes auf das Konto der jugendlichen Demonstranten geht?»

Stadtrat Alois Holenstein: «Das ist keineswegs sicher, ich möchte mich aber nicht definitiv äussern, bevor der Befund des Gerichtsmediziners bekannt ist. Denn als der Knabe tot im Spital ankam, wurde sofort der Bezirksanwalt, ein Detektiv und der Gerichtsmediziner beigezogen — wie das in solchen Fällen immer gemacht wird. Die Darstellung, die man am Fernsehen und in verschiedenen Zeitungen sehen konnte, war übrigens falsch, denn der besagte Krankenwagen fuhr nicht über das Bellevue, sondern nahm den Weg Walche — Wasserwerkstrasse — Kornhausbrücke — Langstrasse — Bahnhof Wiedikon und auch den gleichen Weg zurück in das Kantonsspital. Der Fahrer sagte aus, dass er durch diesen Umweg fünf bis acht Minuten langsamer gewesen sein. Obwohl der Patient auf dem Weg mit Sauerstoff beatmet worden ist, starb er noch vor der Ankunft im Kantonsspital. Ich möchte aber noch einmal betonen, dass der Tod dieses Kindes nicht so ohne weiteres den Demonstrationen zugeschrieben werden darf.»

Fortsetzung: Seite 2

Zweierlei Kriminalität

mal in erster Linie über Lohnforderungen diskutiert wird; wenn junge Arbeiter und Studenten nicht mehr die ganze Freizeit beim Sport oder hinter dem Fernsehapparat oder im Konzert verbringen; wenn sie, nach wie vor am Parteileben wenig interessiert, lange Diskussionen über die Grundlagen unseres Staates führen.

Was im Globus an jenem Samstag geschah, hätte kaum zu Befürchtungen Anlass gegeben, wenn es in Orgien und Ausschreitungen geendet hätte. Der Globus wurde aber am Sonntag in gereinigtem Zustand den Inhabern übergeben. Nur die Sprüche an den Wänden zeugten noch davon, dass von dieser Jugend keine Tabus unbesehen übernommen wurden.

Alles in allem: Hier zeichnete sich die Möglichkeit ab, dass eine erklärt anti-autoritäre Organisation, die auch Leute von der PdA nicht von gleichberechtigter Mitarbeit ausschloss, nicht notwendig ins Chaos führen musste; dass Jugendliche (jeglichen Alters!) Tabus in Frage stellen könnten; dass sogar 100 Jahre alte «bewährte» Ordnungen nicht undiskutiert gelassen würden. Dies war die Mine mit grosser Sprengkraft, vor der sich offenbar die Kreise um die NZZ fürchteten.

Es musste also der Bevölkerung klargemacht werden, dass dieses FASS eine gefährliche Organisation von Halbstarren und gesellschaftsfeindlichen Elementen sei; dass zumindest die Organisatoren nicht in der Lage seien, solche Einflüsse zu bewältigen. Die Regie des darauf gründenden Polizeieinsatzes war nahezu perfekt. Einige grobe Fehler sind immerhin unterlaufen. Die größten waren wohl die Misshandlungen und das Demonstrationsverbot. Werden sie genügen, um den Bürger stutzig zu machen?

Die Jugend steht zum Komitee

Der Wille der bürgerlichen Presse und der freisinnigen Partei, uns zu unterdrücken, wird deutlich, wenn man sich ihre widersprechenden Argumente anschaut. Da wird einmal behauptet, uns ginge es nur um ein Jugendhaus; mithin um ein materielles Ziel; das heisst umstrittene Globus-Areal — und deswegen seien wir Egoisten (im Gegensatz zu unsern Freunden im Ausland).

Die Ereignisse vom vergangenen Wochenende stünden in einem krassen Gegensatz zum Ziel. Handkehrum aber wird dann bewiesen, dass das Jugendhaus nur Vorwand sei, nur Mittel, um die Jugendlichen zu verführen, sie zu indoktrinieren und aus der Jugend — so schreibt es die BGB — eine «Brutstätte der Anarchie» zu machen. Der Glaube an die Drahtzieher-Theorie geht soweit, dass sich auch Tatsachen beugen müssen: Da fand am vergangenen Montag auf dem Lindenhof eine Diskussion statt (an welcher mehrere hundert Jugendliche teilnahmen), die von fast allen Zeitungen mit Genugtuung registriert wurde, weil die Komiteemitglieder — wie es hiess — durch Abwesenheit glänzten. (Warum sie nicht an der Diskussion teilnehmen konnten, darauf ging niemand ein: Dass man den Rechtstschütz organisieren, die angeschlagene Organisation wieder stärken musste, dass niemand erpicht war, einer Polizei, der jeder Vorwand recht ist, in die Hände zu fallen.)

Es war also niemand vom Komitee anwesend. Und trotzdem — o Schreck und Graus für die NZZ — beschloss die Versammlung, dem Komitee wollte die Treue zu halten in der klaren Erkenntnis, dass nur das Komitee im Moment über den Einfluss und die nötigen organisatorischen Mittel verfügt, um die Sache des Autonomen Jugendzentrums voranzutreiben. Da blieb den bürgerlichen Kommentatoren nur ein Schluss: Die Drahtzieher haben längere Drähte installiert, wahrscheinlich sogar — wer weiss — die Leute hypnotisiert. Nun, wer nicht von der NZZ hypnotisiert oder wie eine Marionette manipuliert wird, weiss jetzt, dass es nicht um Drahtzieher, aber auch nicht nur um ein Häuschen geht, sondern, wie das schon in der ersten Globus-Diskussion ganz deutlich zum Ausdruck kam, ein Jugendzentrum (nicht ein Jugendhaus) zu schaffen, wo die Jugendlichen, alle Jugendlichen unabhängig von Behörden oder irgendwelchen Instanzen, eigene Vorschläge des Zusammenlebens, der Veranstaltung, der Diskussion ausprobieren können, ein Zentrum, das letztlich die Jugend dazu bringen soll, mehr über ihre Stellung in diesem Staat und in dieser Gesellschaft nachzudenken.

Wie es wirklich war

Der Ablauf der Ereignisse am 29. und 30. Juni

Das Aktionskomitee hatte speziell mit den Flugblättern Nr. 11 und 12 zu einer friedlichen Demonstration aufgerufen. In diesen Flugblättern enthalten waren bereits die Fragen, deren Behandlung für die ebenfalls angekündigte Vollversammlung vorgesehen waren.

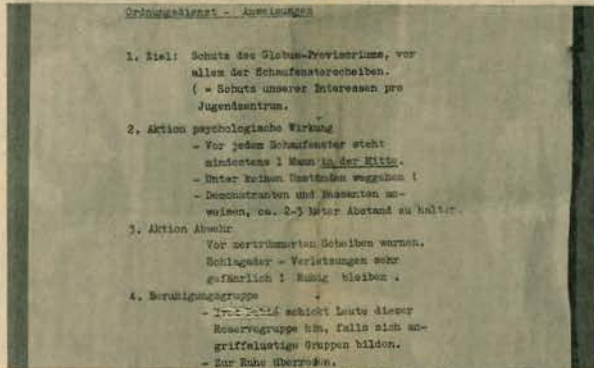
Nach 18.00 sammelten sich vor dem Globus die ersten Gruppen von Demonstranten und unzählige Schaulustige.

18.30 Der komitee-eigene Ordnungsdienst wird vor den Schaufenstern aufgestellt, gekennzeichnet durch graue Armbinden.

18.40 Der Chef der Stadtpolizei, Dr. R. Bertschi, fordert vom 2. Stock des «Du Nord»-Gebäudes aus die Demonstranten auf, das

Dieser Rückzug scheint Dr. Bertschi nicht zu befriedigen, denn inzwischen hat er die im Globus stationierte Polizeitruppe um 19.17 aufgefordert, die Wasserschläuche bereitzustellen und um 19.21 eine zweite Frist bis 19.24 gesetzt.

19.24 Dr. Bertschi gibt den Befehl zum Einsatz der Strahlrohre. Einige Demonstranten scheinen Spass daran zu haben, nassgespritzt zu werden und haben kein Bedürfnis, sich in Sicherheit zu bringen. Sie werden von der Polizei gepackt, verprügelt und in den Globus abgeführt. Das erste Opfer: ein Demonstrant verlässt den Platz blutüberströmt. Er wird ins Kantons-Spital gebracht.



Ordnungsdienst (Bild): Auflösung nach Polizeibesetzung des Trottoirs

Trottoir vor dem Globus zu verlassen. Dieser Aufforderung versuchen auch komitee-eigene «Ordnungshüter» mit Hilfe der leider viel zu schwachen Megaphone Nachachtung zu verschaffen, um einen Polizeieingriff zu verhindern.

ca. 18.50 Der Platz vor dem Globus wird von der Polizei geräumt und mit Abschränkungen umgeben. Die Leute werden dadurch auf die Strasse gedrängt, unsere Ordnungsdienst wird vom Platz wegweisen. Es entstehen kleinere Verkehrsstaunungen, die Dr. Bertschi z. B. zu folgenden «Ausrufen» veranlassen: «Sie machen sich aus-schlüchtern! Oder: «Geben sie die Trampelleise frei! (obwohl das Trampelleise frei war: Es entsteht ein «Lautsprecherkrieg» zwischen einem Sprecher des Aktionskomitees und Dr. Bertschi.

Gegen 19.00 bleibt ein Tramzug in der Menge stecken. Dr. Bertschi fordert die Demonstranten auf, das Tram durchfahren zu lassen, worauf der Tramführer demonstrativ den Stromabnehmer herunterzieht und damit unter den Demonstranten starken Applaus erntet.

ca. 19.00 Unser Lautsprecherwagen fährt auf, und der Sprecher René Keller erlässt folgenden Aufruf an die versammelten Jugendlichen: «Wir haben zu einer friedlichen Demonstration aufgerufen, und wir haben ein ganz reichhaltiges Programm. Lasst euch durch die Massnahmen der Polizei nicht aufschaukeln. Wir ziehen uns langsam zurück Richtung Bellevue. Die nächste Aktion wird sein, friedlich unser Häuschen aufzubauen.»

Doch auch diese Lautsprecheranlage war so schwach, dass sie Dr. Bertschis «leise, arrogante Stimme» verstärkt durch eine sehr leistungsfähige Lautsprecheranlage der Polizei, mühelos überborten konnte.

19.05 Dr. Bertschi stellt den Versammelten das Ultimatum, den Platz bis 19.15 zu räumen und droht den Einsatz von Wasserwerfern an. Zwischen Demonstranten und Zuschauern werde die Polizei nicht unterscheiden. René Keller, die kurzen Redepausen Dr. Bertschis ausnützend, versucht erneut, sich mit folgenden Worten an die Jugendlichen zu wenden: «Wer den Globus stürmen will, soll dies im Alleingang tun, wir bewegen uns jetzt Richtung Bellevue.»

19.15 Ein erster Zug, angeführt vom Lautsprecherwagen, setzt sich in Bewegung Richtung Central.

Es entsteht eine Lücke im Zug, da einige Scharfmacher den Platz um keinen Preis verlassen wollen. Immerhin entsteht ein zweiter Zug Richtung Central, angeführt von einem zweiten Wagen. Inzwischen sperrt die Vorhut das Central in der Absicht, die Verbindung mit dem zweiten Zug herzustellen.

Bertschi wiederholt seine Aufforderung, den Platz freizugeben. Die Ordnungshüter können nur geringe Geländegewinne verzeichnen, formieren sich zu einer Kette quer über die Bahnhofbrücke und rücken unter dem Schutz des Wassers gegen das Central vor.

19.40 Eine weitere Equipe geht mit Strahlrohren gegen den Bahnhofplatz vor. In diesem «Eifer» gehen fünf Polizisten, die das Strahlrohr führen, gegen Presseleute und halbwegsige Mädchen vor, was zu empörten Protesten zahlreicher Zuschauer führt. Sie verhaften die wenigen verbliebenen Demonstranten nicht, sondern spritzen weiter: gegen Autos und Mopedfahrer, ja selbst gegen Reisende, die — mit den Koffern in Händen — den Bahnhof verlassen. Zahlreiche Jagden, bei denen die Polizei alzu handfest vorgeht, spielen sich direkt unter den Augen Bertschis ab, der kommentarlos zuschaut. Als die Polizei gegen das Bahnhofgebäude vorgeht, fliegen die ersten Holzstücke.

Auf der Central-Seite bewegen sich die Demonstranten, angetrieben von der Polizeikette, die die Brücke räumt, endgültig das Limmatquai hinauf, dabei Tram stürmend und «Ju-Ju-Jugendhaus» brüllend. Der Verkehr wird an der Kreuzung Limmatquai-Mühlengasse und an der Einmündung der Münsterbrücke von Demonstranten umgeleitet.

20.20 Die Demonstranten sammeln sich beim Select. Im Laufschrift eilen sie auf den Bellevueplatz. Dem Café Odeon gegenüber setzen sie sich auf Transschienen.

Der Zugang zur Sechseläutenwiese ist von der Polizei abgesperrt. Die Menge verlagert sich zur Verkehrskanzel und umringt damit den inzwischen arbeitslos gewordenen Verkehrspolizisten. Ein Demonstrant reicht diesem das rote Mao-Büchlein zur Lektüre hinauf, was den Polizisten zum Lachen bringt. Es entsteht eine Diskussion unter den Versammelten. Der Lautsprecherwagen fährt ein, doch funktioniert jetzt der Generator nicht. Auch hier stellen sich wieder mehrere Tausend Schaulustige ein.

20.28 Zwei Mannschaftswagen treffen vom Bürlikplatz her auf der Quai-Brücke ein. Polizisten rücken von der Bellevuewiese und von der Quai-Brücke her an. Sie versuchen, die um die Kanzel versammelte Gruppe einzukreisen. Dieser Versuch misslingt. Es entsteht ein Gewühl zwischen Polizisten und Demonstranten. Die Lage verschärft sich zusehends. Die Parole «zum Stadthaus» wird ausgegeben.

Ein Zug von Demonstranten begibt sich über die Brücke zum Stadthaus.

20.42 Die Feuerwehr trifft ein, bewegt sich aber nur mühsam durch die Demonstranten auf der Brücke. Bevor die Wagen zum Stehen kommen, beginnen die Jugendli-

chen, Schläuche abzurollen und in die Limmat zu werfen. Das Eintreffen der Brandwache veranlasst einen Teil des Zuges zum Stadthaus, sich auf dem Bürlikplatz aufzustellen, ein kleinerer Teil begibt sich zum Stadthaus. Dort wird die Lautsprecheranlage repariert.

20.47 Die Feuerwehrleute rücken gegen die Demonstranten vor. Die stark reduzierte Gruppe vom Stadthaus kehrt über die Münsterbrücke und Limmatquai, angeführt vom Lautsprecherwagen, als Stosstrupp formiert, zum Bellevue zurück.

21.15 Die Polizei stellt sich diesem Stosstrupp entgegen, es entsteht eine wüste Schlägerei mit Verletzten auf beiden Seiten.

21.30 Bertschi trifft am Bellevue ein. Die Feuerwehr spritzt, die Polizei knüpelt, die militantesten Demonstranten, meist nicht solche aus der vordersten Front, schleudern Wurfgeschosse. An der Ecke des Kino Bellevue werden die härtesten Kämpfe geführt. An anderen Stellen entstehen Diskussionen zwischen Polizisten, Demonstranten und Zuschauern. Die Wasserwerfer verunmöglichen den Einsatz unserer Lautsprecheranlage, die ohnehin schwachen Megaphone sind von der Polizei konfiszieren oder demoliert worden. Einige junge Leute und Mitglieder des Komitees versuchen mit wenig Erfolg, die Leute vom Steinwerfen abzuhalten.

Zwischendurch geht der Feuerwehr wieder das Wasser aus, was die Jugendlichen veranlasst, in Sprechchören «Wasser, Wasser» zu rufen. Beginnen die Schläuche wieder zu spielen, ertönt der Ruf «Nazi, Nazi», und die Geschosse fliegen von neuem.

Ungefähr die gleiche Situation ist gleichzeitig am Bürlikplatz entstanden. Dort gesellen sich noch viele Schaulustige vom Tessinerferst zu den Demonstranten. Dadurch werden Polizei und Feuerwehr allmählich von beiden Seiten her auf die Mitte der Brücke zusammengepresst. Die Polizei verhaftet zahlreiche Jugendliche. Einige Komiteeleute versuchen, die Demonstranten auf die Wiese hin zu steuern. Diese bleiben aber auf Bertschis Befehl hin gespart.

Unsere Lautsprecheranlage, die im Hinblick auf eine Besetzung der Bellevuewiese vor dem Theater aufgestellt worden ist, wird von der Seepolizei konfiszieren.

21.55 Polizei und Feuerwehr sind mitsamt ihren Fahrzeugen in der Mitte der Brücke von Demonstranten eingekesselt.

22.20 Polizei und Feuerwehr verlassen den Kampfplatz. Unter den Demonstranten verbreitet sich die Meldung, man werde sich erneut vor dem Globus versammeln. René Keller und weitere Helfer marschieren an der Spitze des Zuges durch das Limmatquai zur Bahnhofbrücke. Dort unternehmen die Führer des Zuges einen letzten Versuch, die Leute doch noch unter Kontrolle zu bringen, indem sie sie heissen abzusitzen.

22.40 Dr. Bertschi bezieht erneut seinen Kommandoposten auf dem Balkon des Du Nord-Gebäudes und erlässt Aufrufe an die wiederum sehr zahlreichen Demonstranten und Zuschauer, die Strasse freizugeben.

22.50 Die Polizei hat die Schlauchleitungen aus dem Globusgebäude herausgezogen und beginnt von neuem mit dem Spritzen.

22.55 Schlauchduell zwischen Polizei und Demonstranten, die sich eines Schlauches bemächtigt haben.

23.00 Auf der Bahnhofplatzseite haben Demonstranten aus Material der Baustelle eine Barrikade errichtet.

23.02 Angriff der Polizei Richtung Bahnhof, handfeste Auseinandersetzungen unter den Arkaden des Hauptbahnhofs. Weitere Verhaftungen.

23.10 Polizisten stürmen die aufgerichtete Barrikade.

23.15 Kommandant Bertschi fordert Demonstranten und Passanten auf, sich zu zerstreuen.

00.20 Erster Sturmangriff der Polizei auf der Bahnhofbrücke in Richtung Central. Gruppen von zwei und drei Polizisten fassen einen der weggelassenen Demonstranten oder Zuschauer ins Auge, verfolgen diesen, bis sie ihn ergreifen können. Der Gefasste wird — je nach «Temperament» der Polizisten — entweder einfach abgeführt —, in den meisten Fällen jedoch erst richtig zusammengeschlagen, wenn er bereits wehrlos am Boden liegt. Diese plötzlichen Ausfälle zu Einzelaktionen wiederholen sich immer wieder bis 2.20 Uhr, als die Polizisten den Befehl erhalten, sich hinter die Schranken zurückzuziehen. Solche Ausfälle wurden von einzelnen Polizistengruppen auch aus eigener Initiative entgegen den Anweisungen Dr. Bertschis unternommen.

2.40 Die Bahnhofbrücke wird wieder «dem Verkehr übergeben».

Fragen an Dr. Bertschi

- Warum liessen Sie den Parkplatz vor dem alten Globus und die Bellevue wiese sperren? (Antwort: Damit auch der letzte Demonstrant gezwungen war, den Verkehr zu behindern.)
- Warum liessen Sie unseren Sprecher vor dem Globus nicht zu Wort kommen? (Antwort: Weil es Ihnen Spass machte, die lauterer Lautsprecher zu haben.)
- Warum sagten Sie, als sich die Demonstranten Richtung Central in Bewegung setzten, zu Herrn Sieber: «Jetzt verjaggt's mi dann»? (Antwort: Weil es Ihnen so ans Herz ging, dass es kein zackiger Abzug in Zweierkolonnen war.)
- Warum gaben Sie Ihren nervösen Polizisten den Befehl zum Angriff mit Wasserwerfern, als sich gerade die letzten Zurückgebliebenen in Richtung Central aufmachten? (Antwort: Weil dummerweise kein Demonstrant Anstalten machte, den Globus zu stürmen.)
- Warum verschwiegen Sie später in der Öffentlichkeit, dass es erst nach diesem völlig sinnlosen Polizeiangriff zu den ersten Zusammenstössen kam? (Antwort: Weil es die Wahrheit ist.)



Untergrabung des Rechtsstaates

Im «Bund» vom 2. Juli legt Nationalrat Dr. Ernst Bieri seine braunen Karten offen auf den Tisch. In einem ganzseitigen Artikel unter dem Titel «Zersetzung der Autorität — Untergrabung des Rechtsstaates» schreibt der strebige Stadtrat unter anderem:

«Es ist vielerorts nicht verstanden worden, dass die städtische Exekutive nicht von Anfang den «harten Kurs» einschlug, sondern Entgegenkommen und Verständnis zeigte. Man darf aber nicht vergessen, dass die Bevölkerung einer grossen Stadt zu einer gewissen Passivität neigt. Die ersten Zusammenkünfte der rebellionslustigen Jugendlichen wurden weit herum als «interessant» empfunden. Die politische Steuerung der Aktion war vielen nicht klar, und es ist ein Symptom der Wohltatengesellschaft, dass weite Kreise instinktiv die Polizei als lästiges Uebel betrachten.

Dieser passiven Bevölkerung musste gezeigt werden, was Geistes Kind diese «aktiven Kräfte» sind, die sich völlig zu Unrecht als Sprecher der ganzen Jugend ausgeben.»

Dieses Exempel hat der freisinnige Bieri am 29. Juni denn auch statuiert. Die ganze Aktion der Polizei, die verfassungsmässig die Aufgabe hätte, Demonstranten zu schützen und den Verkehr umzuleiten, war an jenem Samstagabend darauf ausgerichtet, mit Wasser- und Knüppelinsätzen einen Kra-wall zu provozieren. Die beiden Freisinnigen Albert Sieber und Dr. Rolf Bertschi gingen dabei von der Annahme aus, dass die Polizei ohnehin im Recht sein würde, wenn es zu Schlägereien kommen sollte. Die «korrupte Polizei» (Spiegel) der Stadt Zürich musste sich nach all den Skandalen und Affären der vergangenen Jahre endlich wieder der Sympathie der Bevölkerung verschern. Auch die Appelle von Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer zielten darauf, die Bevölkerung der Stadt gegen die demonstrierende Jugend auszuspielen. Die gegenwärtige Pogromstimmung zeigt, dass seine Diffamierung Erfolg hatte. Im Globus-Keller konnte es Dr. Walter Hubatka, Chef der Kriminalpolizei, sich leisten, für verhaftete Demonstranten und Passanten ein Prügel-lager einzurichten. Vor der Öffentlichkeit wurde es schlicht als Lazarett für Verletzte ausgegeben. Das ist Bieri's «Untergrabung des Rechtsstaates».

Augenzeugen berichten...

Alle diese Aussagen von Augenzeugen sind im Besitz des Komitees Autonomes Jugendzentrum und bei Rechtsanwalt Franz Schumacher (Anwaltsbüro Rosenbusch) deponiert. Die Namen sind der Redaktion bekannt.

Erklärung

Am Sonntagmorgen um 11 Uhr begaben sich zwei junge Leute in meine Wohnung. Der junge Mann war als Passant in der Nacht vom Samstag in ein Handgemenge verwickelt worden, wo ihm ein Polizist die Brille weggeschlagen haben muss. Der extrem kurzzeitige Patient stürzte, worauf er mit Schlagstöcken traktiert und ins Globus-Provisorium abgeführt wurde. Dort wurde während längerer Zeit pausenlos auf ihn eingeschlagen. Aerztliche Feststellungen: Rund zwanzig frische, tiefe, 15–20 cm lange striemenförmige Knüppelschlagspuren über Rücken, Schultern, Landengegend, Oberarme und Gesäss. Darzwischen bis kindsaustausgrosse Hämatome. Am Kopf mehrere fünffrankengrosse und grössere Suffusionen in und unter der Kopfschwarte. Rasende Kopfschmerzen. Der Mann konnte sich kaum auf den Beinen halten. Seine Freundin, die ihn hatte ins Globus-Provisorium begleitet wollen, war dort ebenfalls geschlagen worden. Sie wies Schlagspuren am Hinterkopf auf und die klassischen Symptome einer durchgemachten Gehirnerschütterung.

Emilio Modena, prakt. Arzt, Zürich

Aerztliche Bestätigung

Ich bestätige, am Sonntag, den 30. Juni, Montag, den 1. Juli, und Dienstag, den 2. Juli, fünf junge Menschen, welche von der Polizei misshandelt wurden, untersucht und teilweise behandelt zu haben. Es handelt sich bei allen untersuchten Personen um multiple, doppelt konturierte, striemenförmig verlaufende Kontusionen, wie sie der Form nach durch ein langes, hartes, etwa 2–3 cm im Durchmesser messendes Instrument verursacht werden können. Am meisten imponiert die Vielzahl dieser Verletzungen pro Person. Bei einem der jungen Leute konnten 30 Schläge gezählt werden. In allen Fällen war der Rücken am eifrigsten behandelt worden. Jedoch hatten alle mit einer einzigen Ausnahme auch Schlagspuren auf dem Kopf aufzuweisen. Bei anderen wurden Hände, Oberarmen, Innenseite in der Nähe des Genitals nicht verschont. Bei zwei Patienten zeigten sich Symptome von Gehirnerschütterung. Gegenüber der UPI (National-Zeitung vom 2. Juli) erklärte Dr. Rotter, sozialdemokratischer Gemeinderat in Zürich, die Verletzungen, die er festgestellt habe, seien «sicher nicht im Handgemenge entstanden». Es habe sich um «systematische Prügeleien» gehandelt.

Dr. med. Hans Rotter-Schiavetti, prakt. Arzt, Zürich

Ich sehe, wie 5 Polizisten einen Mann niedergeknüppelt haben. Ich schreie: Gemeinheit, mische mich ein, werde bewusstlos geschlagen, abgeschleppt. Im Globus-Parterre werde ich, noch etwas beduselt, aufgestellt. Einer ruft: «Der hat einen Stein geworfen». Ich werde von mehreren Polizisten wieder niedergeknüppelt.

Im Keller werde ich ausgezogen, in die Geschlechtsteile getreten. Wasser wird mir über den Kopf geleert. Mit Knüppeln werde ich am Hinterteil bearbeitet. Während dieser Zeit war ich nur halb bei Bewusstsein. Ich nehme trotzdem verschiedene Szenen wahr: Eine Frau wird in einen Kieshaufen gestossen und hat einen hysterischen Anfall; sie erhält einen Tritt in den Unterleib. Ich stehe auf und will sie am Kopf halten, worauf ich wieder bewusstlos geschlagen werde.

Später: Sehe, wie einem Jungen mit langem Haar dieses abgeschnitten wird. Bekomme dann und wann wieder kaltes Wasser über den Kopf; sehe, wie einer Kopf voran die Stiege herunterfällt, dann einen Fusstritt an den Kopf erhält und liegen bleibt.

Später im Polizeiposten: Wir sind in einem Raum von etwa 8 Quadratmeter, es kommen 6 neue, sie müssen Spiesstruten laufen. Polizist: «Mer hend wider 6 Hünd.» In der Einzelhaftzelle sitzen jetzt 22 Personen. Es ist heiss, der Radiator ist geheizt. Einmal kommt ein Polizist vorbei und hört, dass ich am diskutieren bin. Er sagt zu einem anderen: «Du, ich glaube die Sauhand het no zwenig überchoo»; werde wieder k.o. geschlagen; später: alles ist schlapp wegen mangelnder Lüftung. Vor der Entlassung: Polizist: «Du Halbtübel, du Drecksiech, dich sött me ver-

trampe du.» (Hubatka steht daneben, sagt nichts.)

Ich gebe dem Polizisten Hinweise über meine Mittelschul- und Sprachbildung. Darauf der Polizist: «So Hauser gang jetz, wenn ds nöchschte Mol chunnsch chasch kel Schproche meh; denn kennt mer dich nümme.» Ich gehe, ich bin zerfetzt und zerschlagen, aber stolz. Ich muss noch erwähnen, dass es auch Ausnahmen gegeben hat. Einmal habe ich gehört: «Hört uf, de het scho gnuag.» Der Polizeioffizier, der mich verhört hat, war anständig.

O. H., Zürich

Erklärung

(Übersetzung aus dem Italienischen von E. Modena)

Am 30. Juni habe ich als Notfallarzt einen Jugendlichen untersucht, der während der Demonstration am Vorabend verletzt worden war. Weitere vier Personen traten in meine Behandlung aus den gleichen Gründen am 1. Juli. Nur einer von diesen, welcher allerdings nur geringfügige Verletzungen aufwies, erklärte, auf der Strasse geschlagen worden zu sein. Zwei weitere sagten aus, einige Schläge schon am Bürkliplatz erhalten zu haben, sodann auf den Polizeiposten geschleppt und dort systematisch mit Schlagstöcken und Fuss-tritten bearbeitet worden zu sein. Die anderen zwei wurden in das Globus-Provisorium verbracht, wo sie zwischen zwei Reihen knüppelschwingender Polizeimänner durchgetrieben wurden, die wild auf jeden einschlugen, der zu diesem Spiesstrutenlauf gezwungen war. Schliesslich stürzte man sie die Treppe hinunter, wo weitere Polizisten den Prügeleinsatz eifrig weiterführten.

Eines der Polizeioffiziere war ein Gastarbeiter, welcher 1966 infolge einer Halswirbelfraktur 10 Monate lang im Kantonsspital hatte liegen müssen und zweieinhalb Monate lang völlig paralytisch war. Er weist jetzt nicht nur etwa ein Dutzend Knüppelspuren auf, sondern auch zwei Schlagspuren im Nacken, an derselben Stelle, wo er vor zwei Jahren verunfallt war. Es handelt sich offensichtlich um zwei mit besonderem Kraftaufwand ausgeführte Schläge, da der Bluterguss bedeutend ist. Dieser Patient ist von neuem arbeitsunfähig, und es ist sehr zweifelhaft, ob die SUVA die Behandlungskosten übernehmen wird, obschon er mit den Demonstrationen überhaupt nichts zu tun hatte!

Dr. Sandro Pedrolli Zürich

23.30 Uhr: Alfred Leu, 19 Jahre, Hilfsarbeiter, sitzt auf dem Geländer der Bahnhofbrücke. Die Polizei geht mit dem Wasserstrahl vor. Dahinter rückt eine Reihe Polizisten mit Knüppeln nach. Da der Junge sich mit aller Kraft gegen den Wasserstrahl halten muss, findet er keine Zeit, vom Geländer zu springen und wegzulaufen. Die Polizei fasst ihn (zwei Mann), einer versetzt ihm mit dem Knüppel einen Schlag in den Nacken. Darauf wird er, ohne sich zu widersetzen, ins Globus-Provisorium abgeführt. Mit andern Demonstranten wird Alfred per Polizeiwagen ins Präsidium gebracht. Wie er dort zur Tür hereingebracht wird, wiederum, ohne sich zu wehren und ohne zu sprechen, empfängt ihn ein älterer, kräftiger Polizist mit einem Fausthieb direkt auf die Nase. Dazu erklärt er: «Du hast Nazi gerufen.» Darauf folgten weitere Prügel, bis er am Boden liegt. Dann führt man ihn zum Verhör.

Später in der Zelle hört er, wie weitere Verhaftete geschlagen wurden. Die ganze Nacht hörte man sie schreien und weinen vor Schmerzen. Vorher hat er noch gesehen, wie ein Junge die Treppe runtergestossen wird. Sein Fuss blutet, aber bis morgens neun Uhr wird kein Verband angelegt.

E. L., Zürich

Der Unterzeichnete befand sich am Sonntag früh um 1.30 Uhr auf dem Heimweg vom Hauptbahnhof nach seinem Wohnort. Beim Landesmuseum musste er zu seinem Erstaunen wahrnehmen, dass 2 Polizisten in Uniform und Stahlhelm, mit Schusswaffen im Hüftanschlag, auf der Museumstrasse aufgestellt waren.

H. M., Zürich



Von unten nach oben: Fangen und Knüppeln am Bellevue.

Zürcher Manifest

Wir stellen fest:

In Zürich ist es zwischen Jugendlichen und der Polizei zu Kämpfen gekommen. Damit brachen auch in unserer Stadt Konflikte aus, wie sie sich gegenwärtig in Ost und West zeigen.

Wir folgern:

Die Zürcher Ereignisse dürfen nicht isoliert beurteilt werden. Sie sind eine Folge unzulänglicher Gesellschaftsstrukturen. Sie als Krawalle abzutun und die Beteiligten nur als randalierende Taugenichtse und Gaffer hinzustellen, ist oberflächlich.

Wir sind überzeugt:

Eine Ursache der Krise ist die Unbeweglichkeit unserer Institutionen. Diese Unbeweglichkeit wendet sich gegen den Menschen. Sie verhindert die Anpassung an die sich wandelnden Bedürfnisse der Menschen und die Entfaltung schöpferischer Minderheiten.

Wir erinnern:

Wesentliche Umwälzungen sind immer von Minderheiten ausgegangen. So fand 1848 der Liberalismus gerade in der Jugend leidenschaftliche Anhänger. Diese Minderheit — damals Revoluzzer genannt — bewahrte die Unabhängigkeit der Schweiz und schuf unseren Bundesstaat.

Wir warnen:

Einen kulturellen Konflikt lösen weder Prügel und Verbote noch Besänftigung durch gönnerhafte Angebote. «Wohltätigkeit ist das Ersaufen des Rechts im Mistloch der Gnade» (Pestalozzi). Unterdrückung der Konflikte treibt die Jugend auf die Barrikaden.

Wir fordern:

1. Bereitstellung eines zentral gelegenen, autonom verwalteten Diskussionsforums für jung und alt.
2. Verzicht auf Sanktionen, wie Relegation von Studenten und Schülern, Entzug von Stipendien, Ausweisung von Ausländern, Entlassungen, sofern nicht schwerwiegende Delikte vorliegen.
3. Wiederherstellung des verfassungsmässigen Demonstrationsrechts.
4. Fortsetzung der Gespräche mit allen Minderheiten.
5. Einladung zur Meinungsäusserung aller Konfliktparteien durch Presse, Radio und Fernsehen.
6. Unverzügliche Bildung einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe mit dem Auftrag, die tieferen Ursachen des Konflikts zu erforschen und praktische Vorschläge auszuarbeiten.

Dr. Franz W. Beidler, Schriftsteller
Otto Böni, Publizist
Dr. Hansjürg Braunschweig, Kantonsrat
Dr. Hans Burla, Professor
Walter M. Diggelmann, Schriftsteller
Max Frisch, Schriftsteller
Dr. Hans-Rudolf Hilty, Redaktor
Gottfried Honegger-Lavater, Kunstmaler
Dr. Willy Rötzler, Redaktor
Erwin A. Lang, Kantonsrat
Dr. med. Sandro Pedrolli
Dr. Arthur Rich, Professor
Dr. med. Hans Rotter
Max Schmid, Schriftsteller
Franz Schumacher, Rechtsanwalt
Felix Schwarz, Architekt
Dr. Kurt von Fischer, Professor
Dr. Hans Bläsch, Professor
Dr. Gerhard Huber, Professor
Dr. Ernst Specker, Professor
Dr. Hans Staub, Professor
Zürich, den 3. Juli 1968

Das Gespräch mit der «Aktion Bahnhofbrugg»

Schon am Freitag vor dem verhängnisvollen Wochenende hatten sich Vertreter der Aktion Autonomes Jugendzentrum, der «Aktion Bahnhofbrugg» und der Jugendhaus Drahtschmidl beteiligten Organisationen einmütig für ein autonomes Jugendzentrum in der Zürcher Innenstadt ausgesprochen. Die «Aktion Bahnhofbrugg» betonte, dass sie nicht — oder jedenfalls nicht mehr — irgendwelche bestimmte Jugendorganisationen mit autoritären Formen vertrete, sondern sich als Sprecher aller mit ihrem Vorgehen einverstanden Jugendlichen für ein wirklich autonomes Jugendzentrum einsetze. Dabei habe sie sich nun einmal für den parlamentarischen Weg entschieden, auch wenn dieser — wie der Sprecher der «Aktion Bahnhofbrugg» ausführte — bis zu jenem Samstag, als die Zürcher Jugend auf die Strasse und anschliessend ins Globus-Propositorium ging, ohne jeden Erfolg war.

Das sehr ernsthaft geführte Gespräch wurde nun am vergangenen Mittwochabend fortgesetzt. Trotz der stark angeschlagenen «öffentlichen Meinung» nach den Kommentaren der Ereignisse vom Samstag und Sonntag und obwohl die Sprecher der Aktion Autonomes Jugendzentrum wegen einer eigenen Komiteesitzung stimmungslos reduziert waren, war der Wille, miteinander für das gleiche Ziel zu kämpfen, eher noch grösser geworden. Die grosse Mehrheit der Sprecher stellte sich nachdrücklich hinter die Forderung nach einem autonomen Jugendzentrum im Sinne der Aktion Autonomes Jugendzentrum.

Im Laufe des zweiten Abends sprach man sich erneut für ein provisorisches und möglichst sofort verfügbares Gebäude im Zentrum der Stadt aus, dessen grösster Raum mindestens 1000 Personen sollte aufnehmen können. Das Gebäude sollte möglichst variabel sein, seine innere Struktur mit der Jugend selbst wachsen und mit einem Minimum an Organisation auskommen können. Erneut zeigte sich, wie sehr die Forderung nach einem Jugendzentrum mit autonomem Status und antiautoritärer Struktur berechtigt ist! Die Versammlung einigte sich dann auf eine Formel für ein «provisorisches Gebäude im Raum Central—Bahnhof—Stauffacher—Bellevue von der ungefähren Grösse des alten Globus, mit einem grossen Raum für mindestens 1000 Menschen und einigen Nebenräumen». Schliesslich wurde eine Delegation von 8 Sprechern aufgestellt, die am Samstagmorgen vom Stadtrat empfangen werden sollte und unter denen sich auch drei Vertreter der nach den jüngsten Ereignissen diskreditierten Aktion Autonomes Jugendzentrum befinden. Für die Beteiligung dieser drei Delegierten am Gespräch mit dem Stadtrat sprachen sich die Versammelten mit grosser Mehrheit aus. **Letzte Meldung:** Der Stadtrat lehnte es am Freitag in einem Brief an das Jugendhaus Drahtschmidl ab, eine Delegation zu empfangen, unter der sich drei Vertreter der Aktion Autonomes Jugendzentrum befinden. Das Gespräch will er auf nächsten Freitag verschoben wissen, wenn sich eine neue Delegation gebildet habe. Die Liste der Delegierten will er vorher einsehen.

Schlagt jene, die anders sind: Wir sind WWs Sauhaufen

Werner Wollenberger hat Mitleid. «Mitleid» mit der Jugend von Zürich, die er, um «Mitleid» haben zu können, zuvor folgendermassen charakterisiert: ein Sauhaufen, eine schmuddelige, unappetitliche und widerwärtige Schar, eine dümmliche Meute, vorgestern erst dem Urwald entronnen, verdrossene Schimpansen, mit einem schäblich hochmütigen Lächeln, einem dümmlichen Grinsen über armseligen Bärten behaftet. Ohrfeigengesichter haben sie, und er versteht, dass es manchen juckt, da hineinzuschlagen in die Ohrfeigengesichter. Er verschweigt nicht, dass es auch ihm im Handgelenk juckt.

Der Bürgermeister von Berlin sagte es kürzer: «Seht euch diese Typen an!» (immerhin schämte er sich nachträglich dafür). Werner Wollenberger hat der Wahrheit ins Gesicht geschaut, und siehe, sie gefiel ihm nicht. Da blühten also in einem «anständigen, würdigen und ordentlichen Land» diese Typen heran, die nicht ins Bild passen. Zwei-, dreitausend von ihnen waren plötzlich auf den grossen Plätzen der Stadt zu besichtigen. Wir können es Werner Wollenberger verraten: sie sehen nicht nur anders aus, sie denken und fühlen auch anders aus. Vielleicht haben sie den gleichen Ekel, den er vor ihnen empfindet, vor jenen dicken Bäuchen und grauen Anzügen und jovialen Glatzgesichtern, die seine Ordnung ausmachen. Vor einer Ordnung, die darauf beruht, dass sie eben die unterdrückt und schlägt, die anders sind. Die sie totfalls ermordet, wenn sie wehrlos sind, wie Juden oder Neger zum Beispiel. Die — um im Lande zu bleiben — ruft: Vergasen, ersäufen! Die zum rigorosen Aufräumen ein Armeekontingent mit Metzgerhaken einsetzen möchte und Särge für Demonstrantenleichen anbietet. (Alles Zitate aus der «Neuen Presse».) Alles in Ehren, du lieber Gott im blauweissen Himmel. An ehrbaren Stammischen, in ehrbaren Familien, in ehrbaren Zeltungen gesagt. Wenn Werner Wollenbergers Wahrnehmungsvermögen nicht von seinem Wunschbild einer «anständigen, würdigen und ordentlichen» Welt getrübt wäre, müsste ihm auffallen, dass dergleichen anständige und ordentliche Sehnsüchte aus der unappetitlichen Schar, die ihn so anwidert, niemals erklingen. Was erklingt, ist nur der laute Aufschrei gegen seine Ordnung. In dem brutalen und sadistischen Verhalten ihrer Hüter zeigt sie ihre wahre Natur. Ihre Krüppel und Stiefel verabreichen die Ohrfeige, nach der es Werner Wollenberger juckt. Sie und die ihren machen es uns nicht leicht, Herr Wollenberger! Diejenigen, die ihr anderes Lebensgefühl noch nicht zu artikulieren verstehen und den Protest gegen ihre Zwangsjacke in anderer Kleidung und Haartracht ausdrücken, vor denen wendet ihr euch mit Grausen. Diejenigen, die im ungleichen Kampf gegen eure geballte Macht mit Flaschen und Steinen antworten, zehlt ihr der Gewalt. Diejenigen

aber, die unsere Anliegen wortgewandt und einleuchtend vertreten, sich zum Sprachrohr machen, die macht ihr als einzelne fertig. Ihr verkörpert sie als «Rädelsführer» und «Wirkköpfe», wolt sie aus Schulen und Universitäten werfen, aus Berufen und Familien und treibt sie in den Untergrund. Damit oben alles so anständig, würdig und ordentlich aussieht, wie Sie sich das vorstellen. Und wenn dann ein paar tausend von denen, die anders sind, plötzlich an der Oberfläche auftauchen, dann wundern Sie sich sehr, dass es sie gibt. Ihr falsches «Mitleid» mit dem «Sauhaufen» brauchen wir nicht. Wir haben nämlich auch eine andere Ästhetik. Wir haben keinen Abscheu vor denen, die im Dunkeln ihrer Ordnung leben. Unser Schönheitsniss umfasst nicht nur Leute mit kurzgeschrittenen Haaren, sondern alle Menschen dieser Erde. Wenn Sie schon die Zürcher Jugend so anekelt, Herr Wollenberger, wie wäre es Ihnen da erst in Washington, in der «Stadt der Armen», ergangen?

Die «Theo-Bünzli-Story»

Theo Bünzli, offizieller Vertreter der «Organisation Pro Jugend» (Schwamendingen) und Mitglied des Provisorischen Aktionskomitees des Autonomen Jugendzentrums schreitet auf eigenen Wegen. Sozusagen eigenhändig setzte er in einer Erklärung an eine seiner Mitarbeiterinnen das provisorisch gewählte Aktionskomitee ab. Sein Ziel war die Hofwiesenstrasse (!). Inzwischen war Theo Bünzli sehr aktiv und hat die besten Aussichten, nicht etwa wegen der Höhenlage der Hofwiesenstrasse, sondern, so Bünzlis Aussage, will die Stadtbehörde ihn als Leiter des «Autonomen Jugendzentrums» (?) engagieren. Die Firma Globus hat Bünzli eine Zusicherung von Fr. 5000.— gemacht und weiterhin will eine Baufirma mit unbekanntem Namen Theo Bünzli für Fr. 200.000.— Baumaterialien zur Verfügung stellen. 200 gutgläubige Bauarbeiter haben ihm ihre Unterschriften für Gratisarbeiten bereits gegeben. Wenn man Theo Bünzli nach seinen Plänen befragt, so ist er auch rasch mit einer Skizze zur Hand, die er und ein noch unbekannter Lehrer ausgearbeitet haben, aus der hervorgeht, wie der phantasievolle Theo Bünzli die Hütte an der Hofwiesenstrasse zu seinem «autonomen Jugendzentrum» umbauen will. Die Werbetrommel für dieses Unternehmen rührt indes der viffe Lehrer, der — wie er sagt — «verschiedene Propagandamittel» für das Jugendzentrum an der Hofwiesenstrasse einsetzen will.

Beschwerden über Fälschmeldungen in diesem Artikel sind zu richten an: Theo Bünzli, Hofwiesenstrasse, Zürich
Druck: National-Zeitung AG, Basel

Wer und was ist die Jugend?

Die Jugend ist nicht einfach eine Altersgruppe. Wie es zum Beispiel jugendliche Professoren gibt, so gibt es auch jugendliche Studenten.

Unsere Probleme sind deshalb nicht einfach die Probleme einer bestimmten Altersgruppe, die nicht mehr bestehen, sobald wir «erwachsen» sind.

Als Jugendliche stehen wir vor einem System von Vorschriften, Verhaltensweisen und Verboten, die einfach da sind und gelten, ohne dass man uns um unser Einverständnis gebeten hat.

Diese Vorschriften, Verhaltensweisen und Verbote werden uns von frühester Kindheit an aufgezogen: mit der Rute, mit dem Zeigefinger, mit Strafaufgaben und Noten, mit dem Religionsunterricht, mit Moralpredigten, schliesslich mit der Rekrutenschule, «der öffentlichen Meinung», der Presse und der Polizei. In Vietnam setzen die USA sogar Militär ein, um ihr System von Vorschriften, Verhaltensweisen und Verboten den Vietnamesen aufzuzwingen.

In vielen Fällen übernehmen die Jugendlichen dieses System ohne Widerspruch: das folgsame Kind, der Musterschüler, der wackere Lehrer, der «Die Sonde» herausgibt, viele Studenten, die einmal eine Kar-

riere machen wollen, mancher Arbeiter und Angestellter, die in ihrem Betrieb aufsteigen und mehr verdienen möchten, unsere Rekruten, die «weitermachen» wollen.

Diese Jugendlichen sind nicht mehr jugendlich, sondern «erwachsen», «reif» oder «vernünftig». Sie halten aussererheichen Geschlechtsverkehr für unsittlich, sie sagen nie etwas anderes als der Lehrer, sie sind überzeugt, dass hinter allen Aufständen die «Kommunisten» stecken, sie vertrauen darauf, dass die Zeitung mit dem grössten Ansehen auch die beste ist, sie finden den Militärdienst nötig und gesund, sie finden, dass der LVZ wichtiger ist als das Jugendhaus, sie sind überzeugt, dass die Polizei manchmal knüppeln muss, sie finden auch kriminelle Polizeibeamte noch besser als keine.

Die Jugend ist demnach eine Gruppe, die gegen die überlieferten Autoritäten kämpft und nicht gewillt ist, die Autoritäten zu einem individuellen «Gewissen» zu verinnerlichen.

Sie fragt nicht in erster Linie nach dem Erfolg ihres Kampfes, sondern betrachtet es bereits als Erfolg, dass überhaupt gekämpft wird und dass es überhaupt so etwas wie Jugend gibt.

Wichtig!

Die Vollversammlung der Jugend, die sich für das autonome Jugendzentrum einsetzt, konnte am 6. Juli nicht stattfinden, da der Stadtrat das Gesuch des provisorischen Komitees abgelehnt hat.

Nun haben einige der Unterzeichner des Zürcher Manifestes — Max Frisch u. a. — dem Komitee ihre Hilfe zugesagt. Sie sind daran, für uns einen Saal zu sichern, in dem möglichst viele Platz finden. Unter Umständen werden sie persönlich für diesen Raum haften (Miete, Mobiliar usw.). Wir werden also schon bald zu einer Vollversammlung aufrufen können. Diese Unterstützung, wie das Zürcher Manifest selbst, ist für uns alle äusserst wichtig und wertvoll.

Wir danken!

Für das «Aktionskomitee für ein Autonomes Jugendzentrum» ist bei der Schweizerischen Bankgesellschaft, Bahnhofstr., Zürich, ein Konto eröffnet worden.

Spenden und Einzahlungen (mit grünen Einzahlungsscheinen) bitte an

Schweizerische Bankgesellschaft, Zürich
Postcheckkonto 80-2

Vermerk: «Aktionskomitee für ein Autonomes Jugendzentrum»

Wir sind jetzt völlig mittellos. Wir brauchen aber dringend Mittel für die Hilfe an jene, die bereits zu Schaden gekommen sind, und jene, die noch geschädigt werden. Hilfe für junge Menschen, die nun büssen sollen für einen Krawall, den sie nicht gewollt haben, mit Bussen, die sie nicht bezahlen können. Wir danken im voraus für jeden Betrag.